

# Grundriß der Chrono-ontologie (I)

Eine philosophisch-theologische Forschung  
nach dem Problem von Sein und Werden

Sueo Takeda

## Erstes Kapitel Die vorbereitenden Bestimmungen der Grundbegriffe in der Chrono-ontologie

### § 1. Die Frage nach dem Sein

Die Frage: "Was ist das Sein?" sei die anpassendste Frage für die Philosophie als Wissenschaft der Forschung nach dem Ursprünglichsten. Als die Philosophie alle Kenntnisse der Menschen mit dem Wort "es scheint mir, daß ihr die Mythe erzählt"<sup>(1)</sup> verleugnete und sie fragte, "was ihr eigentlich meint, wenn ihr den Ausdruck 'seiend' gebraucht?",<sup>(2)</sup> dann hat die Philosophie den ersten Schritt zur Forschung nach dem Ursprünglichsten getan. Diese große Frage ist eben des Namens "gigantomachía perí tēs ousías"<sup>(3)</sup> würdig. Mit dieser Frage fängt die Philosophie die große, aber schwere Forschung nach dem, wonach alle andere Wissenschaften nie fragten und was doch der Grund aller Wissenschaften ist, an. Wie Heidegger sagt, fragen alle Wissenschaften "was ist?" "τί éstin", sie fragen nach dem Seienden als ihre Gegenstände und sagen: "Was für eine Materie ist?", "Was für Bazillen sind?", "Was für einen Mechanismus ist?", "Was für ein Lebewesen ist?", alle diese Fragen zeigen, daß alle Wissenschaften nach dem Seienden forschen. Aber im Grunde muß zuerst gefragt werden, "was ist eigentlich das Seiende, τί τὸ ὄν, welches jene Frage eigentlich voraussetzt und versteht?". Diese Frage nach dem Seienden bedeutet die vorangehende Frage nach dem Sein als Woraufhin, darauf das Seiende als Seiendes sein kann. So läßt die Frage nach dem Sein als Forschung nach dem Ursprünglichsten die Philosophie oder die Ontologie auf ihrer Priorität und Ursprünglichkeit gegen alle Wissenschaften stolz sein.

Das Sein ist sicher das Ursprünglichste. Es klebt an allem Seienden und bestimmt alle Seienden, es ist der Ursprung aller Arten von Seiendem. Es bestimmt nicht nur das dinglich Vorhandenseiende, sondern auch das logisch oder idealistisch Bestehende. Es bestimmt nicht nur das Existierende im engen Sinne, sondern auch das Bestehende. Das Sein bestimmt im Grunde die Sätze, wenn wir sagen: dort ist ein Haus, oder, es besteht das gleiche Verhältnis zwischen  $a+b$  und  $b+a$ . Wenn wir sagen: "da ist ein Buch" und "das ist ein Buch", so ist das Sein in diesen Sätzen das Woraufhin für Daß-sein und Was-sein. Das Sein ist das Weiteste, das Allgemeinste und das Ursprünglichste. Alles, was wir denken, anschauen oder empfinden, ist das Seiende, und im Grunde dieses Seienden ist Sein-heit. Das Sein ist der allgemeinste, universalste Begriff, "kathólou málista pántōn", das Sein klebt an allem, bestimmt alles und ist der Ursprung von allem,

Das Sein ist auch das Anfänglichste. Alles, alle Sätze, alle Bestimmungen fangen aus dem Sein an und haben das Sein als ihren Anfang. Alles Sprechen, alles Erkennen fängt aus dem Sein an und besteht durch das Sein. Also die philosophische Forschung nach dem Sein bedeutet die Forschung nach dem Ursprünglichsten, nach dem Anfänglichsten, und damit läßt sie die Philosophie auf ihre Ursprünglichkeit und Anfänglichkeit gegen anderen Wissenschaften stolz sein.

Aber die Philosophie gerät durch diese Frage nach dem Sein in ein verteufteltes, schwieriges Labyrinth. Wir können die Schwierigkeit der Forschung nach dem Sein gut verstehen, weil das Sein das Anfänglichste, das Ursprünglichste ist. Aber die Schwierigkeit liegt nicht nur in der Größe und Tiefe des Gegenstandes der Forschung. Sondern sie liegt vielmehr darin, daß das Sein uns nahe steht und sich im Alltag zeigt. Ja, wir sind inmitten des Seins, das an sich der Gegenstand der Forschung ist. Wenn der Gegenstand der Forschung das Unbekannte oder der unerforschte Berg ist, zu dem man mit dem Eisenhammer der Erkenntnis Schritt für Schritt aufsteigen muß, dann kann man die Erwartung und Hoffnung als Belohnung seiner Bemühung haben, wenn auch dieser Gegenstand, dieser Berg, sehr groß ist. Das Unbekannte reizt den forschenden Menschen vielmehr zu Mut und Kampfgeist, Die noch nicht gefundene Heilmethode für Krebs, die noch unbekannt chemische Konstruktion eines Materials, sie sind schwere, aber reizvolle Gegenstände der Forschung für Wissenschaftler. Das Unbekannte, das Weitentfernte, gibt vielmehr dem Menschen die Hoffnung und den Mut, sich ihm zu nähern und es zu begreifen. Aber die Forschung nach dem Sein ist nicht deshalb schwer, weil sie die Forschung nach dem Unbekannten ist, sondern weil ihr Gegenstand allzu nahe und bekannt für uns ist. Das Sein ist uns allzu nahe, ja, wir sind eben inmitten des Seins. Das Sein ist nicht der Gegenstand für uns, dem wir uns nähern müssen, sondern wir selbst sind inmitten dessen und daher ist das wahre Begreifen des Seins sehr schwer. Das Sein ist schwer zu begreifen, weil wir immer inmitten des Seins sind und im Sein sprechen und verstehen. Die allgemeine Forschung oder Näherung ist möglich, wenn ihr Gegenstand von dem Forscher sich entfernt und ein anderes Seiendes als der Forscher ist. Aber wenn der Forscher selbst im Gegenstand der Forschung ist, besteht die Forschung im allgemeinen Sinne nicht. Der kleine Hund läuft herum, um seinen Schwanz zu packen, aber er kann seinen Schwanz nicht erreichen. Die Philosophie, die nach dem Sein forscht, dreht sich ebenso in ihrem Denken. Es scheint uns, als ob die philosophische Forschung nicht die Näherung an dem Gegenstand, sondern ein Kreis sei, oder, nicht das Fortschreiten zum Unbekannten, sondern die Wiederholung des Bekannten sei.

Die Frage nach dem Sein fragt im Sein an sich. Das Gefragte ist schon die Voraussetzung der Frage und der Grund des Bestehens der Frage selbst. So ist die Forschung nach dem Sein keineswegs die Näherung oder das Begreifen des Unbekannten. Wir können außerhalb des Seins oder entfernt vom Sein das Sein nicht fragen. Wir, die Fragenden nach dem Sein, sind selbst das Seiende und stehen inmitten des Seins, Das

Sein ist uns das Nächste oder das Bekannteste. So ist die Forschung nach dem Sein nicht die Forschung nach den äußerlich Bestehenden, nicht nach dem Unbekannten, sondern sie ist nichts anderes als die Selbstvertiefung des Seinsverständnisses der menschlichen Existenz, die selbst auch das Seiende ist. Heidegger erklärt das als die Vertiefung des ontisch verstandenen Seinsbegriffs zum ontologischen Verstehen, aber in diesem Fall soll man, meiner Meinung nach, das ontologische Verständnis für das ganz Andere als das ontische Verständnis nicht begreifen, sondern wir finden hier, wo man das Sein ontisch versteht, eben den Angriff des ontologischen Verständnisses, also, die ontologische Forschung ist das Verfahren, dieses Seinsverständnisses der Existenz an sich entfalten und vertiefen zu lassen. Wir verstehen den Sinn des Seins in dieser Sich-entfaltung oder Sich-vertiefung des Seinsverständnisses. Der Weg vom ontischen zum ontologischen Verständnis ist weder der Sprung oder die Erhebung zum ganz Anderen, noch der Sprung oder die Erhebung vom naiven Verständnis zum komplizierten, höheren, wissenschaftlichen, vom niedrigen zum oberen Verständnis. Die ontologische Forschung oder das ontologische Verstehen geht vielmehr hinter das ontische Verständnis selbst, in seine Tiefe und in sein Inneres hinein. Sie läßt die Tiefe sich entfalten und entdecken, welche in dem ontischen Verständnis selbst gedeckt und unbewußt ist, und dies ist eben nichts anderes als die Selbstvertiefung der Existenz.

#### Anmerkungen

- (1) Platon, Sophistes, 242, c.
- (2) a. a. O. 244, a.
- (3) a. a. O. 246, a.

### § 2. Die Unmittelbarkeit des Seins

Das Sein erschließt sich im Seienden. Getrennt vom Seienden kann das Sein sich nicht erschließen. Das Sein läßt das Seiende seiend, es verbindet sich immer mit dem Seienden. Das Sein, das vom Seienden sich getrennt hat, ist bloß ein leeres Wort. Das Sein erschließt sich durch das Seiende, also es kann sich nicht erschließen ohne das Seiende. Aber das Sein selbst ist nicht das Seiende (ontologische Differenz), also wenn das Sein gänzlich von dem Seienden abhängt und bloß an ihm klebt, dann nimmt das Sein gegen das Seiende eine sekundäre Stellung ein. Aber das Sein ist der Ursprung oder Grund, das Seiende als Seiendes sich offenbaren zu lassen. Also, wenn das Sein auch durch das Seiende sich erschließt, steht es doch nicht gegen das Seiende in der sekundären, abhängigen Beziehung. Sondern umgekehrt erscheint das Seiende als Seiendes durch das Sein, deshalb ist das Sein nicht gänzlich von dem Seienden abhängig, obwohl das Sein getrennt von dem Seienden undenkbar ist. Das Sein ist das Ursprünglichste, das Anfänglichste, alle Seienden können durch dieses Sein sich als Seiende offenbaren. So ist das Sein von dem Seienden nicht abhängig, sondern es hat gegen das Seiende den ursprünglichen Vorrang, obzwar das Sein getrennt von dem Seienden bedeutungslos ist. Die Philosophie kann ihre Ursprünglichkeit als Wissenschaft durch diese Forschung

nach dem Sein in diesem Sinne zeigen.

Weil das Sein mit dem Seienden sich in der untrennbaren Beziehung zeigt und doch im Vorrang als Grund gegen das Seiende sich erschließt, so können wir nicht sagen, daß es als reines Sein mit dem reinen Nichts gleich würde, wie bei der Philosophie Hegels. Das Sein bleibt nicht als reines Sein ein leerer Begriff, es ist auch mit dem reinen Nichts nicht gleich. Das Sein ist das Sein des Seienden, es erschließt sich bei dem Seienden, und wenn man es mit dem Begriff des reinen Seins an den Anfang der Philosophie stellt, so ist das bloß die ideale Abstraktion. Diese ideale Abstraktion hielt man bisher für den Vorrang der Philosophie als Wissenschaft, aber damit fiel die Philosophie in Wirklichkeit in die unfruchtbare, leere Diskussion, in das Spiel der Begriffe. Der Begriff des reinen Seins ist nicht der Anfang, sondern er ist sekundärer, derivativer Begriff. Ich werde später an dieser Abstraktionsfunktion wieder und wieder Kritik üben.

Als Anfang und Ursprung der Wissenschaft die Seinsfrage zu setzen, bedeutet nicht, mit dem leeren, unbestimmten, unmittelbaren und reinen Sein anzufangen. Also die Entfaltung der Philosophie nimmt das Schema nicht, das Schema der Aufhebung von der Unmittelbarkeit und Unbestimmtheit, nämlich das Schema von Sein-Nichts-Werden. Oder, die Entfaltung nimmt nicht das Entwicklungsschema der Hegelschen Dialektik von An sich-Für sich-An und für sich. Eigentlich ist das Sein keineswegs der leere, inhaltlose, abstrakte, ideale Begriff, sondern es zeigt sich im Leben der Existenz, in der reichlich gefärbten Seinsweise der konkreten Existenz. Das Sein ist verstanden von der Existenz selbst in seiner ursprünglichen Nähe. Das Sein ist keineswegs als das Sein an sich idealistisch, inhaltlos oder unbestimmt von der Existenz verstanden, sondern es verbindet sich mit dem Seienden im Leben der menschlichen Existenz, es erschließt sich im konkreten Seienden als Seiendes. Das Sein ist verbunden mit der menschlichen Existenz unmittelbar, aber diese Unmittelbarkeit ist nicht etwas, was man als das Unbestimmte dialektisch höher aufheben und entwickeln lassen soll. Die Existenz versteht das Sein ontisch und dieses ontische Verständnis soll man als das wissenschaftlich Unreife, Kindische, nicht aufheben, sondern das ist eben etwas, was in dieser Unmittelbarkeit als Anfang und Ursprung sich ontologisch entwickeln und vertiefen soll. Die Unmittelbarkeit und Ursprünglichkeit des Seins ist keineswegs die Unmittelbarkeit, die sich aufheben und verschwinden soll, sondern sie ist umgekehrt das, worin die sich entwickelnde, reife Keimknospe der Ontologie ist. Die bisherige Philosophie hat diese Unmittelbarkeit allzu geringgeschätzt und aufgehoben, Die Philosophie muß vielmehr zu dieser ursprünglichen Unmittelbarkeit zurückkehren. Sie muß in diese Unmittelbarkeit als Anfang sich vertiefen. Sie soll die Unmittelbarkeit nicht aufheben und nicht in die logische Kompliziertheit verdünnen, sondern umgekehrt muß sie in die Tatsache des Lebens, welches in der reichen Unmittelbarkeit impliziert ist und in das lebendige Seinsverständnis der menschlichen Existenz sich vertiefen. Das ist nicht die Forschung des abstrakten Seinsbegriffes, sondern die Forschung nach dem Sein, nämlich, nach dem Sein des im

konkreten Leben sich begegnenden Seienden.

### § 3. Die Weltlichkeit und das Sein

Die Existenz als In-der-Welt-sein versteht schon in der Welt das Sein. Die Welt hier bedeutet das Ganze der Seienden. Das Ganze der Seienden bedeutet nicht nur das Vorhandenseiende, nicht nur das Vorhandenseiende als Ding, als Natur oder als Objekt. Sie haben als das innerweltliche Seiende die Beziehung mit der Existenz, sie begegnen der Existenz, doch ist das Ganze dieser Vorhandenseienden nicht die Welt selbst. Auch das Zuhandenseiende, welches in der vielartigen menschlichen Sorge in enger Beziehung zu der Existenz steht, oder das Seiende, welches sich als Zeug, sich als Mittel zum Leben mit der Existenz näher bezieht, diese Seienden als Ganze sind auch nicht die Welt selbst. Auch das Seiende, welches als vielartiges menschliches Verhältnis zwischen den Existenzen besteht, z. B. das Verhältnis zwischen Eltern und Kindern, oder das Verhältnis zwischen den Politikergruppen, dies ist auch bloß ein Element von Weltlichkeit der Welt und das ist nicht die Welt als das Ganze. Um es kurz zu sagen, die Welt ist das Ganze von Seienden im Ganzen, das die Existenz umschließenden Verhältnis, das Ganze von Seienden in jedem Verhältnis, z. B. als Zeug, als Natur, als Gegenstand, als irdische Welt usw.. Aber in dieser Erklärung hat der Ausdruck "die Existenz umschließen" schon die Gefährlichkeit, den Weltbegriff als das Ganze von Seienden räumlich zu deuten. Die Welt ist keineswegs mit dem Ganzen von räumlich begriffenen Seienden identisch. Der Raum ist in Wirklichkeit bloß eine Schnittfläche, bloß ein Abstrahiertes der Weltlichkeit der Welt. Also alle Seienden sind nicht immer in dem Raum, sondern das räumlich Seiende ist bloß eine abstrahierte Schnittfläche der Welt. Die Welt als das Ganze von Seienden schließt die Existenz existenzial ein, in der Welt hat die Existenz in ihrem Existieren vielartige Verhältnisse mit den vielartigen Seienden, und sie versteht in diesen Verhältnissen die Weltlichkeit der Welt. Diese verstandene Weltlichkeit ist eben das Sein. Die Existenz versteht vor allem in der Welt das Sein, im Verhältnisse als Weltlichkeit.

Getrennt von der Existenz besteht das Sein nicht. Die Meinung, es bestehe noch das Sein, wenn wir auch die Existenz aus der Welt in unserer Vorstellung verschwinden lassen würden, diese Meinung zeigt ein ganz abstraktes Weltverständnis oder ein allzu naives Weltverständnis. Das Sein hat nur die Bedeutung für die Existenz und wenn die Existenz aus der Welt verschwunden wäre, dann würde das Sein selbst verschwinden. Die Denkweise, die Existenz aus der Welt verschwinden zu lassen, hat vor allem die Gefährlichkeit, die Existenz und die Welt als Getrenntes zu denken. Die Hypothese, aus der Welt die Existenz verschwinden zu lassen, kommt nämlich von der Denkweise, die Existenz und die Welt als zwei getrennte Begriffe aufzufassen. Aber wir können eigentlich eine solche Hypothese ontologisch nicht annehmen. Die Welt ist und die Existenz ist auch und dann kommt die Existenz in die Welt hinein und sie hat dann das Verhältnis mit der Welt, dieses Verständnis des Weltbegriffes ist nicht richtig. Es gibt zwei getrennte Dinge, die Existenz und die Welt, und dann verbinden sich beide und haben

ein Verhältnis zueinander, dieses Verständnis der Existenz zur Welt ist abstrakt und idealistisch, es gibt das existenziale, unmittelbare, ursprüngliche Verstehen der Weltlichkeit der Welt, also das der Existenz sich erschließende ursprüngliche Seinsverständnis auf. Die Existenz ist nie getrennt von der Welt, sondern das Existieren bedeutet eben in der Welt zu sein, und die Existenz versteht die Welt im Existieren, versteht das Sein als Weltlichkeit. In diesem ursprünglichen Seinsverständnis hat die Existenz eine Beziehung mit den Seienden in der Welt. Ja, wir müssen vielmehr sagen, die Existenz hat keine Beziehung mit der Welt, sondern in der Beziehung existiert die Existenz und versteht die Welt. Nicht zuerst ist die Welt und dann die Beziehung, sondern die Beziehung ist eben die Welt, diese Beziehung ist eben die Weltlichkeit der Welt und diese Weltlichkeit der Welt ist eben das Sein.

#### § 4. Das Verhalten der Existenz

Nun ist diese Beziehung der Existenz mit der Welt nämlich das Verhalten der Existenz. Die Existenz steht nicht still und fixiert wie das vorhandene Ding, z. B. wie der Stein. Sie ist nicht das Ding, welches passiv auf die Wirkung von dem andern bloß wartet. Sie wirkt selbst aktiv gegen andere, sie arbeitet subjektiv für andere. Sie schließt in ihrer Schale ohne die Beziehung mit den andern nicht ein, sondern wirkt immer gegen den andern, gegen das andere Seiende, reagiert und handelt. Dies ist der Grund, weshalb die Existenz lebt und Existenz genannt wird, und das Leben ist eben eine solche aktive, subjektive Wirkung selbst. Ich nenne diese Wirkung zusammengefasst das Verhalten der Existenz. In diesem Fall bedeutet das Verhalten der Existenz nicht die körperliche Bewegung, welche äußerlich und sinnlich sich zeigt. Das bedeutet nicht bloß die menschliche, sichtlich empfundene Aktion. Das Verhalten der Existenz ist das ursprüngliche Leben der Existenz selbst, das Existieren selbst. Das bedeutet Aktion, Wollen, Empfinden, Erkennen, Anschauen, kurz, das Ganze des Ausdrucks des existierenden Lebens. Das ist eben das, woraus die Existenz Existenz ist und woraus die Existenzheit der Existenz besteht, oder, worauf die Existenz von dem anderen innerweltlichen Seienden sich unterscheidet.

Die Existenz bezieht sich mit der Welt in diesem Verhalten, Ja, dieses Verhalten selbst bildet die Weltlichkeit der Welt. Nicht ist zuerst die Welt und dann die Existenz verhält sich zu dieser Welt, sondern im Verhalten der Existenz wird die Weltlichkeit der Welt verstanden und gebildet. Die Welt ist nicht das Stillbleibende, nicht das Fixierte, sondern sie erschließt sich in dem Verhalten der Existenz. Wie Heidegger ausgezeichnet ausdrückt, "weltet die Welt". Wie die Existenz selbst nicht das stillbleibende, fixierte, statische, tote Seiende ist, sondern das lebendige, aktive, dynamische Seiende ist, so ist auch die Welt selbst das Dynamische, nicht das Fixierende, Stillbleibende, Unveränderliche. Wenn man die Weltlichkeit der Welt als Objekt, als Gegenstand, als Außenwelt, als kosmischen Raum statisch versteht, dann ist dieses Weltverständnis sehr oberflächlich, abstrakt, idealistisch und leblos. Es ist eine ganz verschiedene Verstehens-

haltung von dem existenzialen Weltverständnis.

Die Weltlichkeit der Welt wird von dem Verhalten der Existenz gebildet, aber dies bedeutet keineswegs, daß die Welt von der Existenz ganz abhängig ist oder von der Existenz produziert wird. Die Existenz ist nicht Schöpfer der Welt. Die Existenz produziert weder die Welt als das Ganze von Seiendem, noch läßt die Existenz die Welt von sich abhängig werden. Sie verhält sich in der Welt als das Ganze von Seienden gegen die Welt und in dieser Beziehung versteht sie die Welt, versteht sie das Sein der Welt als Weltlichkeit der Welt. In diesem Seinsverständnis der Welt erscheint und erschließt die Welt sich für die Existenz. Dieses Sich-erschließen ist die Weltlichkeit der Welt und das wird auf dem Horizont des Seins-verständnisses der Existenz gebildet. Aber das bedeutet nie, daß die Existenz die Welt selbst bildet, produziert oder beherrscht. Das ist das wichtigste Problem der Ontologie. Deshalb muß ich noch ausführlich darüber sprechen.

.....(Fortsetzung folgt.).....